

Vogelhaltung und Vogelschutz.

Von Heinrich Wilhelm Görner, Wien.

Die Liebhaberei der Vogelhaltung ist in Wien und wohl auch anderwärts sehr zurückgegangen. Zum Teil dadurch, daß die Nachkriegsjugend sich immer mehr dem Körpersport zuwendet, dann aber auch als eine Folge der materiellen Notlage weiter Kreise, denn die Verpflegung der Vögel und namentlich die der Weichfutterfresser ist mit nicht unbeträchtlichen Kosten verbunden.

Man sollte nicht versuchen, den Veteranen dieser schönen und harmlosen Liebhaberei ihre Freude durch Bestrebungen zu verleiden, welche darauf abzielen, die Haltung und Pflege von Stubenvögeln gänzlich zu unterbinden. Der Laie, der für den Gefangswert des Vogelliedes kein Verständnis besitzt, kann nicht ermessen, mit welcher Andacht so ein echter Liebhaber vom alten Schlag den Überschlügen seines Schwarzplättchens oder dem Schlage seiner Nachtigall*) lauscht. Nicht allein die Freude an ihrem Gefange, sondern auch die Erinnerungen an seine Wanderungen in unseren schönen deutschen Wäldern und Auen, die seine gefiederten Zimmergenossen ihm zurückrufen, lassen sein Herz höher schlagen.

Selbstverständlich sind alle Bestrebungen zu begrüßen, welche bezwecken, jede Quälerei von dem gekäfigten Vogel ferne zu halten, allein die Auffassung, als ob das Halten von Käfigvögeln an sich schon eine Tierquälerei darstelle, entbehrt nach meiner mehr als 35-jährigen Erfahrung der Begründung, vorausgesetzt natürlich, daß der Gefangene von einem Tierfreunde sachgemäß verpflegt und betreut wird. Viele Ornithologen von Ruf haben das Halten von Stubenvögeln nicht nur gebilligt, sondern auch anerkannt, daß gerade der verständnisvolle Vogelpfleger auch der eifrigste und beste Schützer der Vogelwelt in der freien Natur ist, vorausgesetzt, daß er auch ein wahrer Tierfreund ist.

Es wäre sehr empfehlenswert, wenn Vereine, die sich den Tiererschutz zur Aufgabe gestellt haben, aufklärend namentlich an die Laienliebhaber herantreten würden. Ich denke dabei an die Verteilung oder den Verkauf von Flugblättern (zu einem sehr mäßigen Preise), die genaue Anleitungen über Betreuung und Pflege der einzelnen Arten enthalten. Gewiß würde dadurch mancher gekäfigte Vogel vor dem Verderben oder der Quälerei bewahrt bleiben.

*) Wir können allerdings gerade der Haltung der Insektenfresser, besonders der Nachtigall, nicht ohneweiters das Wort reden. Viele gekäfigte Nachtigallen gehen infolge unsachgemäßer Behandlung ein. Wir halten es für natur- und tierfreundlicher, diese bei uns doch stark im Rückgang befindlichen Vögel, wie Nachtigall, Gelbspötter und gewisse Grasmücken im Freien zu beobachten und zu verhören.

Ich hatte schon sehr häufig Gelegenheit zu beobachten, daß Laien, die Vögel halten, immer ihre Zuflucht zu einem erfahrenen Pfleger nehmen, wenn ihr Vogel mit gesträubtem Gefieder im Käfig sitzt, also krank ist, oder wenn sie zufällig einen jungen oder kranken oder verunglückten Vogel im Freien auflesen. In den Händen des Unerfahrenen ist ein solches Tierchen fast immer dem Tode geweiht. Es ist gar nicht zu leugnen, daß mit der Käfigung von Vögeln — gleichviel ob einheimischer oder fremdländischer — Tierquälerei verbunden sein kann, wenn der Pfleger nicht mit offenen Augen seine Schutzbefohlenen beobachtet; denn es ist zu bedenken, daß selbst bei gleichen Arten auf die individuellen Bedürfnisse und Neigungen des Gefangenen Rücksicht genommen werden muß.

Ich habe unsachgemäße und daher tierquälerische Behandlung meistens bei Laienliebhabern angetroffen, auch bei Leuten, die mit inniger Liebe an ihrem Pfleglinge hängen, die aber infolge mangelnden Verständnisses unbewußt zum Quäler ihres Gefangenen werden. Deshalb sollte sich niemand mit der Pflege von Stubenvögeln befassen — selbst nicht mit der Pflege der im Hause gezüchteten Kanarienvögel oder von Eröten, der nicht versteht, sie sachgemäß zu behandeln. Die Pflege aber erfordert Verständnis, die nur durch lange Erfahrung erworben werden kann. Sie erfordert auch Zeit und Geld. Wer beides nicht opfern kann oder nicht zu opfern bereit ist, besaße sich nicht mit der Käfigung von Vögeln.

Es ist nicht zu verkennen, daß die Vogelvereine durch Vorträge und Schriften in reichem Maße Aufklärung bezüglich der Haltung und Pflege aller in Betracht kommenden Arten in die Reihen ihrer Mitglieder getragen haben und es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß man unter diesen Liebhabern die erfahrensten Pfleger einheimischer Stubenvögel zu suchen hat.

Man pflegt zu sagen, daß wir unsere einheimischen Vögel schützen müssen, um die Bestände in der freien Natur zu erhalten oder möglichst zu vermehren. Allein der Vorstellung, als ob durch das Fangen von Vögeln zum Zwecke der Käfigung die Bestände in der freien Natur vermindert würden, liegen falsche Annahmen zugrunde. Die verhältnismäßig geringe Zahl von Käfigvögeln kann den Beständen in der freien Natur keinen nennenswerten Abbruch*) tun, zumal für die Haltung im Käfig fast ausschließlich Männchen in Betracht kommen, die, wie bekannt, beträchtlich überzählig sind. Die freilebenden Jung-

*) Der Satz könnte in dieser allgemeinen Form leicht mißdeutet werden. Wir haben zahlreiche Beweise, daß z. B. Nachtigallen und Gelbspötter an etlichen Stellen der Wiener Umgebung durch Vogelfänger gänzlich zum Verschwinden gebracht wurden, allerdings vornehmlich durch den Fang zum Zweck des Handels.

gefallen aber sind dem Brutgeschäft durchaus nicht förderlich, sondern stören es vielmehr oft genug durch Einbruch in die Ehegemeinschaft ihrer Artgenossen.

Die am meisten gekäfigten Vögel sind der Buchfink, das Schwarzplättchen und der Gartenlaubvogel (gelber Spötter). Jedermann, der mit offenen Augen durch Wald und Flur geht, wird feststellen können, daß von einer Abnahme dieser Arten*) keine Rede sein kann. Dagegen muß zugegeben werden, daß manche Schallformen, namentlich bei Buchfinken und Schwarzplättchen, in der freien Natur nicht mehr zu hören sind, was hauptsächlich in dem Wegfangen der Alten als den Lehrmeistern für den Nachwuchs seinen Grund hat.

Wenn bei einzelnen Vogelarten die Bestände Rückgänge aufweisen, so sind die Ursachen auf anderem Gebiete zu suchen. Die moderne Forstwirtschaft, die durch Entfernung alles alten, überständigen Holzes die Höhlenbrüter ihrer Nistgelegenheiten beraubt, ist teilweise verantwortlich für den Ausfall. Die Säuberung der Wälder von Unterwuchs, die Trockenlegung versumpften Geländes, die Regulierung von Flüssen und Bächen und die damit verbundene Zerstörung des Ufergebüsches und Baumbestandes und manche andere Maßnahmen, auch der Ersatz von Einfriedungshecken durch Draht- und Holzzäune, tragen einen weiteren Teil der Schuld an der Verminderung der Bestände oder gar dem gänzlichen Verschwinden einzelner Arten aus manchen Landstrichen.

Dem aufmerksamen Beobachter wird es nicht entgangen sein, daß einige Meisenarten, namentlich Tannenmeise und Schopfmeise, aber auch die beiden Arten Goldhähnchen, die unsere Nadelwälder so anmutig belebten, recht selten geworden sind. Die beiden Meisenarten werden fast gar nicht oder doch nur vereinzelt in manchen Gebirgsgegenden (Innsbruck), die Goldhähnchen nur ausnahmsweise von sehr erfahrenen Liebhabern — ihre Eingewöhnung ist überaus schwierig — in Gefangenschaft gehalten, was übrigens auch als Beweis dafür gelten darf, daß ihre Verminderung auf andere Ursachen, als das Fangen zum Zwecke der Käfigung zurückzuführen ist. Mit Genugtuung können wir dagegen feststellen, daß sich die kräftigere Kohlmeise, die in der Wahl ihres Nistplatzes durchaus nicht wählerisch ist — sie nistet z. B. auch in Brunnenröhren, Briefkasten und anderen seltsamen Orten — stark vermehrt hat. Auch die kleinere, aber kaum minder wehrfähige und zänkische Blaumeise, sowie die Sumpfmeise, behaupten ihren Platz im Haushalte der Natur. Unserer anmutigen und überaus friedlichen Schwanzmeise begegnen wir regelmäßig, wenn wir unsere

*) Das gilt für die ersten beiden, nicht aber für den Gelbspötter.

Gärten, Auen und Gehölze besuchen. Das ist erfreulich, denn gerade die zuletzt genannten 4 Meisenarten nisten teilweise auch in unseren Obstgärten oder durchwandern sie mit ihren Jungen schon im Sommer und dann während des Herbstes und Winters oft in großen Gesellschaften. Sie sind unstreitig unsere besten Gehilfen in der Bekämpfung der Obstschädlinge. Natürlich machen auch sie, wie alle Insektenfresser, keinen Unterschied zwischen nützlichen und schädlichen Insekten und, wenn sie auch unter den ersteren ein wenig aufräumen, so können wir ihnen dies ruhig gönnen. Im übrigen handelt es sich bei den Larven und Eiern, von denen sie unsere Obstbäume säubern, fast ausnahmslos um Schädlinge.

Ein anderes Zeugnis müssen wir der in unseren Garten- und Parkanlagen so sehr überhand nehmenden Amsel ausstellen. Sie leistet hier keinen nennenswerten Nutzen. Wir müssen sie sogar nach mancher Richtung hin als einen schädlichen Vogel ansehen. Nach meinen Beobachtungen besteht ihre Hauptnahrung während des Frühjahrs und Sommers aus Regenwürmern, die keinen Schaden verursachen, durch Unterwühlung und Auflockern des Erdreiches eher nützen und die sie in hinreichender Menge für sich und ihre Jungen, von denen sie uns in jeder Brutperiode zwei, ja sogar drei Bruten beschert, vorfindet. Deshalb sieht man sie so viel auf der Erde, wo sie natürlich auch andere Insekten, die ihr in den Weg kommen, aufnimmt. Kaum sieht man sie jemals in Busch und Baum auf Beute Jagd machen. In Gemüse- und Blumenbeeten zieht sie junge Pflänzchen aus der Erde, um die damit an die Oberfläche beförderten Würmer aufzunehmen. Zumindest manche unter ihnen sind Nesträuber. Sie bemächtigen sich der noch nackten Jungen, die sie mit ihren kräftigen Schnäbeln zerhacken und ihren Jungen zutragen oder auch selbst verzehren. Vielleicht dürfen wir nicht alle Amseln dieses Unfuges beschuldigen, aber einzelne tun es, wie ich dies selbst beobachten konnte, gewiß und die, welche einmal diese leckere Kost kennen gelernt haben, lassen von der Nesträuberei nicht mehr ab. Zur Obst- und Beerenreife ist ihr Tisch reichlich gedeckt. Wir sehen sie dann in den Erdbeerbeeten, auf Kirsch-, Marillen-, Birnbäumen usw. Bei diesem Schmause finden sich auch schon die Jungen der ersten Brut ein. Durch die folgende Brut wird die Gesellschaft zahlreicher. Sie hacken dann auch süße Sommeräpfel an. Auf einem alten, reich tragenden solchen Apfelbaum in meinem Garten haben sie in größerer Gesellschaft und sich den ganzen Tag betätigend, fast alle Früchte angefressen. Den Rest bis zum völligen Verderben besorgt die Fäulnis. Der Schaden, den sie in Weingärten anrichten, ist bekannt. Wenn die Obst- und Weinernte vorüber ist, wenden sie sich den Beeren zu. Sie tun sich

dann an den ausgereiften Früchten verschiedener Beerensträucher gütlich, von denen sie bis tief in den Winter hinein vorfinden.

Auf meinem Futterplatze sind sie im Winter die unbefrreiten Herren und vertreiben die anderen Hungrigen, die sich nur hinter ihrem Rücken einige Bissen wegfangen können. Nicht gerade zum Vorteil anderer Brüter treiben sie in Park und Garten ihr Unwesen.

Einen beträchtlichen Schaden an den Gelegen und an der Brut richten verschiedene gefiederte und vierbeinige Feinde der Vogelwelt an. Aus der Familie der Raben sind es vornehmlich Elster, Eichelhäher, Nebel- und Rabenkrähe und die Dohle; Marder und Eichhörnchen stehen den Vorgenannten in ihrem räuberischen Handwerk nicht nach.

Eines argen Feindes der Kleinvogelwelt dürfen wir nicht vergessen, der wildernden Hauskatze. Wo sie ständig in Garten und Gebüsch herumstreicht, dort läßt sich das brutlustige Vogelpärchen nicht nieder, denn es weiß, welches Schicksal an solchem Orte seine Brut zu erwarten hat. Die wildernde Katze kennt die Zeit, wenn die noch unbeholfenen Jungen ihr Nest verlassen. Wenn dieses für sie zugänglich ist, holt sie die Jungen schon aus dem Neste, sonst aber schleicht sie den ausgeflogenen Jungen in Garten- und Parkanlagen, in nahe bei Ortschaften gelegenen Vorhölzern und Auen vom frühen Morgen bis zum späten Abend nach. Die erspähten Jungvögel entkommen, wenn erreichbar, nicht dem gewandten Zugriff der Katzenpfote. Wir werden ja durch das Angstgeschrei der Alten in unseren Gärten nur zu oft auf das räuberische Handwerk der Katze aufmerksam gemacht. Dabei muß man gesehen haben, welch qualvollen Tod diese jungen Vögel oft in den Tazen oder dem Maule der Katze erleiden. Sie schleppt die Opfer oft lange halb lebend, halb sterbend im Maule umher, bevor sie sich entschließt, durch tödlichen Zubiß ihre Qual zu beenden. Im Winter sehen wir die wildernde Katze oft bei den Futterplätzen lauern, um durch Nahrungsmangel geschwächte oder unter grimmiger Kälte leidende Vögel zu erbeuten. In meinem Garten lauern sie im Sommer bei den Tränken, die ich für durstige und badelustige Vögel angelegt habe. Freilich, es ist ihre Art und wir dürfen die Katze darob nicht verurteilen, aber verwunderlich muß es scheinen, wenn von mancher Seite gegen das Abfangen oder Töten fremder, wildernder Katzen auf eigenem Grunde Stellung genommen wird. Sollen wir etwa auf den Schutz unserer gefiederten Gehilfen in Garten, Feld, Wald und Au verzichten, nur um den Wilderer bei seinen Räubereien nicht zu stören? Die Katze bringt uns nur durch das Abfangen von ein paar Mäusen im Hause einigen Nutzen. Ich weiß mir aber die Mäuse mit Fallen vom Halse zu halten und wenn man die in Fallen getöteten Mäuse einige Zeit

liegen läßt, überhaupt in mehreren Stücken, so ziehen die übrig gebliebenen oft freiwillig aus. So wenigstens habe ich es beobachtet. Es sollte jeder Raizenbesitzer im Bereiche von Brutplätzen unserer Vögel verhalten werden können, während der Brutzeit und bis zur vollkommenen Selbständigkeit der letzten Brut, also von Anfang Mai bis Ende August, seine Raize hinter Schloß und Riegel zu halten.

Naturschutz und Schule.

Anregungen für den Unterricht im Monat April.

I. Die Wanderzeit beginnt!

Richtiges Wandern sucht schönes und frohes Naturerleben, vermittelt geistige und körperliche Erholung und schöpft diese aus der Natur. Daher hat der Wanderer selbst größtes Interesse an der Erhaltung der heimischen Tier- und Pflanzenformen und des Landschaftsbildes, — kurz der schönen Natur. Daher Wanderer = Naturschützer!

Wanderunsitten: 1. Verlassen der öffentlichen Wege; dadurch entstehen zahlreiche „wilde“ Pfade und schließlich breite ausgetretene Wege (in Wiesen oft gleich mehrere knapp nebeneinander laufende); Schaden für die Landwirtschaft; im Wald wird die Moos- und Feldschicht, ja selbst das Unterholz zertreten. Damit werden die Tiere (Wild!) immer mehr beunruhigt, es wird ihnen das Futter vernichtet und sie verlassen solche Waldgebiete; Beispiel: der unmittelbare stadtnahe Wienerwald. Das Verlassen der Markierungen ist auch gefährlich (Schußgefahr u. a.), daher verboten.

2. Schreien und Lärmen! Man verdirbt sich dadurch oft selbst die schönsten Tierbeobachtungen. Singen und spielen nur an entsprechenden Örtlichkeiten.

3. Wüstes Lagern! Inmitten der Wiese des Bauern oder auf den schönsten und seltenen Blumen ist kein Lagerplatz. Speisereste, Papiere usw. vergraben oder besser mitnehmen. (Eingehen von Weidenvieh durch Aufnahme von Staniol mit dem Futter). Kein Lagerfeuer verlassen, bevor nicht jeder Funke gelöscht ist (Gefahr des Waldbrandes, besonders im Frühjahr). Keine Laubhütten bauen.

4. Quellenverunreinigung! Neben Verunstaltung der Landschaft, Gefahren für die Gesundheit!

II. Naturschutzvergehen.

1. Die Folgen eines Frühlingssonntags. (Besuch eines bestimmten Gebietes am Samstag und am Montag z. B. Prater, Wienerwald). Geplünderte, gebrochene Weiden, viele vernichtet. Ausgegrabene Blumen, weggeworfene „Bujchen“. Zerbrochene Einhagungen der Kulturen, beschädigte Setzlinge. Papiersephen, Orangenschalen usw. im Wald (siehe I.).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1935

Band/Volume: [1935 4](#)

Autor(en)/Author(s): Görner Heinrich Wilhelm

Artikel/Article: [Vogelhaltung und Vogelschutz 54-59](#)